

W. F. Vande Walle (Ed.) und Noël Golvers (Co-Ed.): *The History of the Relations between the Low Countries and China in the Qing Era (1644–1911)*. Leuven Chinese Studies XIV. Leuven, Leuven University Press, 2003. 508 Seiten. ISBN 978-90-5867-315-2.

In dem Wissen, dass die Beziehungen zwischen China und Europa im 17. und 18. Jahrhundert wesentlich von den Niederlanden getragen wurden, schlägt der Leser erwartungsvoll dieses Buch auf – muss dann aber schon bei der Lektüre der Table of Contents sofort zweierlei erkennen: Mit dem Begriff der Low Countries sind hier nicht die Niederlande als politische und historische Einheit gemeint, sondern eher als vage geographische Einheit, die Teile der Niederlande und Belgiens umfasste; zweitens präsentiert das Buch überwiegend nur Beiträge zu den jesuitischen u. a. missionarischen und kulturellen Kontakten. Die in diesem Band behandelten Träger der Kontakte stammten zwar zumeist aus den Low Countries, doch kamen sie nicht als deren Vertreter nach China, sondern vielmehr als Vertreter ihres Ordens, oder als Vertreter Roms. Die Herausgeber deuten dieses Problem in ihrer Einleitung zwar an: „Each author brings his own angle and viewpoint to the whole.“ Dennoch bleibt: Der Titel des Buches ist irreführend; es ist schwer verständlich, warum nicht ein Titel gesucht wurde, der den tatsächlichen Inhalt des Bandes besser widergespiegelt hätte.

In dem sowohl besonders in europäischen Bibliotheken durch Quellen bestens dokumentierten als auch wissenschaftlich viel beachteten Bereich der frühen missionarischen und kulturellen Kontakte werden allerdings bisher kaum oder gar nicht beachtete Spezialthemen aufgegriffen. So beleuchtet der Band einige ganz neue Punkte und Hintergründe im weiten Feld der ungemein intensiven Beziehungen der jesuitischen und anderer Missionsgesellschaften nach China. Die 22 Beiträge gehen auf eine Konferenz der Ferdinand Verbiest Foundation im Jahre 1995 zurück; diese Stiftung setzt sich bekanntlich seit vielen Jahren für die Erforschung vor allem der missionarischen Beziehungen zwischen China und Europa ein.

Der Aufsatz von Eftymios Nicolaidis, „Verbiest, Spathar and Chrysanthos. The Spread of Verbiest’s Science to Eastern Europe“, behandelt die 1674–1676 vom Zaren an den Hof der Mandschus und in das chinesische-russische Grenzgebiet entsandte bedeutende diplomatische Gesandtschaft unter Nicolas Spathar. Dieser traf in Peking Ferdinand Verbiest, der sich als Dolmetscher in der Audienz mit dem Kaiser anbot. Die Gesandtschaft konnte wegen der sehr unterschiedlichen Interessen des Zaren, des chinesischen Kaisers und schließlich Verbiests kaum einen Erfolg haben. Ohnehin war der Kontakt nach China nur ein Nebenaspekt der griechisch-byzantinischen Beziehungen nach Moskau: Es war der erste Kontakt eines griechischen Gelehrten mit der modernen italienischen Astronomie, vermittelt durch Schriften Verbiests, die dieser Spathar nach Moskau mitgab.

Sehr viel einfacher, immerhin aber solide recherchiert sind die Ergebnisse von Tatiana A. Pang („An Evaluation of F. Verbiest’s Account of His Journey to Manchuria in 1682, Its Errors and Problems“). Des Kangxi-Kaisers Reise in die Heimat seiner Ahnen 1682 ist gut bekannt und dokumentiert. Die Autorin widmet sich den Aufzeichnungen Verbiests im Vergleich zu den Berichten in den *Shilu*, den *Qiju zhu* und dem Tagebuch des Freundes des Kaisers, Gao Shiqi, in seinem *Hucong dongxun rilu*. Pang benutzt die mandschurische Version der *Shilu* und der *Qiju zhu*, da sie in mancher Hinsicht genauer sind als die chinesische. Mit ihrer Hilfe kann sie besonders einige Ortsnamen bei Verbiest identifizieren.

Mehrere Beiträge gelten dem in Namur, damals zu den Spanischen Niederlanden gehörig, gebürtigen bedeutenden jesuitischen Geographen, Astronomen, Mathematiker und Missionar

Antoine Thomas (1644–1709), einem Kollegen Verbiests im Kaiserlichen Astronomischen Amt und engen Berater des Kangxi-Kaisers. Sehr luzide und klare Angaben über die politischen und wirtschaftlichen Interessen und Konflikte zwischen China, Russland, Frankreich, Rom und den Jesuiten als Hintergrund für die Herstellung der Karten der Handels- und Reisewege durch Sibirien nach China in den 1680er und frühen 1690er Jahren – in der Zeit also um den Frieden von Nertschinsk 1689 – bringt Eugenio Lo Sardo in seinem kurzen Beitrag über „Antoine Thomas’s and George David’s Maps of Asia“.

Antoine Thomas und seine Definition des Maßes der Längengrade hatte auch eine Bedeutung für die seit Matteo Ricci verfolgten großen Kartenprojekte der Jesuiten. Mit einer sehr detaillierten Beschreibung der mühevollen und genauen Beobachtungen und Methoden, mit denen Thomas vorging und mit denen er den Kangxi-Kaiser überzeugte, liefert John W. Witek („The Role of Antoine Thomas in Determining the Terrestrial Meridian Line in Eighteenth-Century China“) einen der besten Beiträge des Bandes. In diesem Zusammenhang leistete Thomas auch wichtige Beiträge zur Entwicklung der Mathematik in China, wie Han Qi in seinem Beitrag darlegt. Thomas war auch in die unglückliche, gegen die adaptive Missionsmethode der Jesuiten gerichtete Mission des päpstlichen Gesandten Charles-Thomas Maillard de Tournon 1705 involviert, die Claudia von Collani beschreibt.

In allen Beiträgen zu Antoine Thomas wird die Bedeutung der überragenden europäischen Wissenschaft als Basis für das Ansehen der jesuitischen Missionare am chinesischen Hof deutlich; und es wird deutlich, dass die Jesuiten sich dieses Zusammenhangs stets sehr bewusst waren. Ohne ihre wissenschaftliche Kompetenz wären die Jesuiten den Angriffen konservativer chinesischer Kreise hilflos ausgesetzt gewesen und hätten niemals ihre fruchtbare Rolle in den frühen Beziehungen zwischen China und Europa spielen können. Obwohl grundsätzlich natürlich nicht neu, wird dieser Zusammenhang anhand einiger besonderer Beispiele veranschaulicht.

Auch Francois Noël begegnet uns, einer der bedeutendsten Jesuiten in China und einer der Patres, die auch als Missionare Erfolg hatten – und einer der frühen Sinologen und Übersetzer chinesischer philosophischer Werke. In dem Beitrag von Paul Rule, „Francois Noël, SJ, and the Chinese Rites Controversy“, wird er als einer der vehementesten Streiter für die jesuitische Sicht im Ritenstreit mit Rom vorgestellt; bekanntlich hatte er keinen Erfolg.

Es folgen nun einige Beiträge, die zu dem im Titel des Buches versprochenen Inhalt passen, Beiträge über chinesische Beschreibungen der Menschen in den Niederlanden, oder ein weniger analytischer, als überblicksartiger Beitrag, der die zahlreichen Werke der holländischen Literatur des 17. Jahrhunderts aufzählt und kurz zusammenfasst, in denen China und die dortigen Ereignisse, vor allem der Dynastiewechsel von den Ming zu den mandschurischen Qing beschrieben werden, zunächst besonders eine holländische Übersetzung von Martino Martinis Standardwerk *De bello Tartarico*, Johan Nieuhofs reich illustrierte Beschreibung seiner Gesandtschaft an den chinesischen Hof und viele andere. Ein weiterer, biographisch angelegter Beitrag nimmt sich den ebenso hoch gepriesenen wie viel gescholtenen Karl Gützlaff vor, den „Apostel der Chinesen“ – so lautet die Inschrift auf seinem Grabstein in Hong Kong –, dessen missionarische Arbeit im Auftrag der Niederländischen Missionsgesellschaft begann, ohne dass allerdings diese Verbindung einen entscheidenden Einfluss auf seine Arbeit in China gehabt hätte; tatsächlich hat Gützlaff sich schon bald von der Missionsgesellschaft gelöst, um seinen eigenen Überzeugungen zu folgen.

Die Vielzahl weiterer Aufsätze (zu Themen, wie die unterschiedlichen Strategien holländischer und englischer Missionare in Südostasien, den holländischen Missionaren im Rahmen der deutschen missionarischen Interessen in Shandong, die Ausbreitung und einige Besonderheiten der Congregation of the Immaculate Heart of Mary, CICM, oder Scheut Mission in der Mongolei und in Xinjiang) soll hier nicht im Einzelnen betrachtet werden. Hervorragend darunter, auch hinsichtlich des Studiums chinesischer Quellen – eine Ausnahme in diesem Band – und der gründlichen Analyse, ist besonders Patrick Zaveirne: „The Religious Case of Fengzhen District. Reclamation and Missionary Activities in Čaqar during the Late Qing Dynasty“.

Wie bei solchen aus einer Konferenz hervorgegangenen Sammelbänden in der Regel zu beobachten, sind auch in dem vorliegenden Band recht disparate, zum Teil inhaltlich kaum zusammengehörige Beiträge versammelt. Die Herausgeber selbst nennen den Band in der Einführung eine Anthologie; allerdings überzeugen die Texte doch nicht ganz durch die Eigenschaft einer themenbezogenen Zusammenstellung; fast möchte man sagen, die Charakterisierung als Quodlibet wäre wohl zutreffender. Das Thema des Bandes selbst bleibt, wie gesagt, unklar. Nur eine Minderzahl der Beiträge hat im eigentlichen Sinne mit den Beziehungen zwischen den Niederlanden und China zu tun. Einige Aufsätze sind eher als „works in progress“ zu sehen, nicht als fertig recherchierte und formulierte Forschungsergebnisse. Vieles kann als Türöffner für die fälligen Analysen gelten – das ist ja auch nicht gering zu schätzen. Andere Beiträge, besonders die zu der Etablierung politischer und wirtschaftlicher Beziehungen im letzten Abschnitt (V) über „Belgium and Chinese Modernization“ wirken deplaziert und angeklebt. Der Aufsatz von Lin Jinshui über die Beziehungen unter Leopold II auf der Grundlage der chinesischen Dokumente enthält bedauerlicherweise keine Hinweise auf die zitierten Quellen – ganz im Gegensatz zu dem darauf folgenden Beitrag von Chang Jui-te –, und unter den „Chinese Sources“ am Ende des Beitrags vermisst man die zweifellos zu den wichtigsten gehörenden, die *Shilu* ebenso wie das *Chouban yinn shimo*, in dem sich aus den Regierungsdevisen Daoguang bis Tongzhi, also etwa den Jahren 1821–1875, zahlreiche Eingaben und Edikte zu den Beziehungen Chinas zu Belgien finden; hier wäre mehr herausgeberische Sorgfalt und Hartnäckigkeit zu wünschen gewesen. Das gilt auch für einen weiteren unnötigen Mangel: Die Qualität der Abbildungen ist sehr schlecht; das ist heute drucktechnisch auch mit einfachen Mitteln besser zu machen. Wenn man die Abbildungen für wichtig hält – und sie sind es in jedem Fall – sollte man sie auch in angemessener Qualität wiedergeben.

Am Ende bleibt nur, aus Goethes *Faust* einen lapidaren Satz zu zitieren, der auch hier passt, der damit auch manchem Beitrag in diesem Band und damit dem Band insgesamt seine Berechtigung zukommen lässt: „Wer vieles bringt, wird manchem etwas bringen.“

Bernd Eberstein (Hamburg)

Martin Wolfgang Trott: *Chinas gelochte Münzfälschungen. Die Tricks der Fälscher in über 100 Farbabbildungen – Herstellungstechniken, Analysen, Vergleiche*. Berlin: textbild, 2005. 153 S., zahlreiche farbige Abbildungen. ISBN: 978-3-938785-00-3.

In den letzten zwanzig Jahren ist das Sammeln von chinesischen Käschmünzen zur Mode geworden, so daß eine Menge – meist in China hergestellter – Fälschungen auf den Markt gekommen sind, und parallel dazu eine Menge einschlägiger Literatur, in vielen Sprachen und von sehr unterschiedlicher Qualität.